

FRIEDERIKE HARL UND ORTOLF HARL

LUPA.AT: ZUR ENTSTEHUNG UND ENTWICKLUNG EINER ARCHÄOLOGISCHEN WEBSITE

DIE ORGANISATORISCHE NEUAUFSTELLUNG DER WEBSITE

Die Erstfassung von *lupa* wurde von drei Archäologen geschaffen, von Friederike und Ortolf Harl (Abb.1) sowie von Kurt Schaller¹. Sie ging im Februar 2002 online und erhielt von 2003 bis 2005 eine EU-Förderung. Im Jahre 2006 wurde *lupa* dank der Zusammenarbeit mit einer interdisziplinären Arbeitsgruppe (den Geologen Wolfgang Vettters und Hans Uhlir sowie dem Archäologen Kurt Schaller, der die Website edv-technisch aufgebaut hatte) auf den Server der Universität Salzburg überführt und erweitert. Nachdem im Oktober 2016 die einvernehmliche Trennung von der Universität Salzburg unterzeichnet worden war, hat Jakob Egger, der Sohn von Kurt Schaller², die Website neu aufgebaut. Dabei wurden der URL zu *lupa.at* vereinfacht und die Bedienung so verbessert, dass man von der Befehlszeile jedes Browsers direkt zum gewünschten Steindenkmal gelangt (z.B. *lupa.at/30000*). Aktuell hat *lupa.at* einen Stand von über 30.000 Steindenkmälern und, die Abfragezahlen steigen pro Monat um rund 10% und überschreiten bisweilen sogar die 25% Marke³. Die auf dem Salzburger Server verbliebene Altversion



Abb. 1. Ortolf Harl in Zadar/Zara (2015) (© *lupa.at*).

¹ Ortolf und Friederike Harl danken Monika Verzar, mit der seit den 1980er Jahren eine enge Zusammenarbeit besteht, für die Einladung zu einem Bericht über *lupa* mit Schwerpunkt auf der Cisalpina.

² Kurt Schaller ist 2012 gestorben und hat eine schmerzliche Lücke hinterlassen. Die Autoren haben daher die Einladung umso lieber angenommen, als sie damit ein ehrendes Andenken an ihn bewahren können. Für den „offiziellen“ Nachruf siehe N. SCHLAGER, Kurt Schaller (1957–2012) *Eteokritika* 2, 2012, 3–9.

³ Als nicht unwichtiger Nebenaspekt des vorliegenden Berichts über *lupa.at* sei angemerkt, dass die beiden Autoren die Website in Eigeninitiative konzipiert und mit der edv-technischen Hilfe von Kurt Schaller aufgebaut haben. Seit dem Auslaufen der EU-Förderung im Jahre 2005 finanzieren sie die Materialsammlung und die Ausrüstung dafür aus eigenen Mitteln. Seit dem Jahr 2016, der Trennung von der Universität Salzburg, ist *lupa.at* wieder unabhängig.



Abb. 2. Friederike Harl in Deva, Rumänien (2010) (© *lupa.at*).

www.ubi-erat-lupa.org wird von den Autoren nicht mehr betreut und dürfte mittelfristig funktionsunfähig werden (Abb.2).

DIE ANFÄNGE VON *LUPA.AT*

Die Idee zum Projekt *lupa* erwuchs aus dem Bedürfnis, das Buch von Arnold Schober, *Die römischen Grabsteine von Noricum und Pannonien* (Wien 1923) zu ersetzen. Schober hatte das Material vor dem ersten Weltkrieg gesammelt, zu einer Zeit also, als man frei reisen konnte. Da nach dem Zusammenbruch der Habsburgermonarchie überall Grenzzäune hochgingen, da der Zweite Weltkrieg alles unterbrach und da der Kalte Krieg Materialsammlungen in den Ostländern verhinderte, blieb Schobers Buch über Jahrzehnte die einzige Gesamtdarstellung dieses Themas. Das seit 1914 enorm gewachsene Material machte deutlich, dass sich Schober fast ausschließlich auf Grabstelen konzentriert hatte und so ein einseitiges Bild perpetuierte. Um 1980 schien daher eine Neubearbeitung dringend erforderlich, war aber mit einem dramatischen Mangel an brauchbaren Abbildungen konfrontiert, der auch durch die Denkmälersammlung von Silvio Ferri, *Arte romana sul Danubio* (Rom 1935) nicht behoben wurde.

So begann die Arbeit an *lupa* mit einer Falle, d.h. mit der Beschränkung auf solche Denkmäler, die sich bereits auf den ersten Blick als Grabsteine zu erkennen geben. Wie verfehlt dies war, wurde bereits 2001 am Beispiel der Vielfalt von Skulpturen, Reliefs, Inschriften und Architekturteilen, aus denen sich die Grabdenkmäler von Šempeter / SLO zusammensetzten, festgestellt, allen voran die Grabädikula für *C. Spectatius Priscianus*. Es stellte sich also heraus, dass bisher nicht wenige Einzeldenkmäler beiseitegelassen wurden, weil sie nicht eindeutig zu Grabdenkmälern zu gehören schienen. Daher stellte sich die Frage, ob weiterhin nur eine einzige Themengruppe herausgepickt werden soll, oder ob nicht gleich alle Steindenkmälern aufgenommen werden sollten. So entstand die Entscheidung, alle sogenannten "Römersteine" aufzunehmen und dadurch das gesamte Spektrum an Steindenkmälern abzubilden, die von einem gemeinsamen Fundort stammen (Abb. 3).

Mit dem Vorsatz, alles Vorhandene in die Betrachtung einzubeziehen, soweit es aus Stein hergestellt ist, wurde das ursprüngliche Vorhaben neu ausgerichtet. Es handelte sich nicht mehr darum, das Werk von Arnold Schober zu ersetzen, sondern es galt ab nun *alle* Steindenkmäler mit Fundort, Maßen, Material, Ikonographie, Inschriften etc. möglichst präzise zu erfassen. Es war die Absicht, dem Benutzer von *lupa.at* ein Instrument an die Hand zu geben, damit er sich das bestmögliche Bild von jedem erfasst.



Abb. 3. Christine Ertel, Maximilian Goriani und Ortolf Harl, Šempeter 2001 (© *lupa.at*).

sten Steindenkmälchen machen könne. Das funktioniert nur, wenn alles aufgenommen wird, die vorhandenen Stücke ebenso wie jene, die für kurze Zeit im Kunsthandel auftauchen, und natürlich auch die verschollenen. In anderen Worten: *lupa.at* will die Materialgruppe „Antike Steindenkmäler“ möglichst vollständig erfassen und über das Internet zugänglich machen. Aber gerade hier gilt, dass der Weg das eigentliche Ziel ist, das nur über die Mitarbeit der scientific community erreicht werden kann. In diesem Sinne sehen wir *lupa.at* als ein dynamisches Projekt, das aus Anbieten und Empfangen besteht. Was das in der Praxis bedeutet, sei durch folgende Beispiele veranschaulicht.

DIE LUPA PROFITIERT VON DER ZUSAMMENARBEIT MIT DEN NUTZERN

Vor einigen Jahren stellte Niels Bargfeld von der Universität Aarhus fest, dass seiner Beobachtung nach die beiden Stelenhälften *lupa.at/3055* und *3061* zusammengehören. Sie waren in den Jahren 1940 und 1968 auf dem Csúcshegy im dritten Bezirk von Budapest gefunden worden und befanden sich an verschiedenen Stellen des Aquincum Museums (Abb.4). Daher wurden sie getrennt aufgenommen und mit zwei verschiedenen IDs versehen. Da man in einer wissenschaftlichen Datenbank eine ID nicht einfach löschen kann, weil diese möglicherweise bereits in einer Publikation verwendet wird, wurden die beiden Stelenhälften unter der bereits bestehenden ID 3055 vereint. Die Mitteilung darüber an das Aquincum Museum führte zu der weiteren Überraschung, nämlich dass dort die Zusammengehörigkeit bereits im Jahre 1999 erkannt und publiziert worden war – auf ungarisch allerdings⁴.

Das Beispiel zeigt, dass *lupa.at* einen wesentlich weiteren Interessentenkreis erreicht als eine wissenschaftliche Publikation, dass für die Aktualisierung von *lupa.at* die Mitarbeit der Fachkollegen grundlegend ist und dass die Publikation in einer Fachzeitschrift umso weniger wahrgenommen wird, je weiter sie von einer der internationalen Verständigungssprachen entfernt ist. Umso wichtiger wäre es, derartige Ergebnisse auch über *lupa.at* zu verbreiten.

Ein paar Beispiele sollen dies veranschaulichen. Robert Fellner, der leitende Archäologe des



Abb. 4. Zwei getrennt gefundene, aber zusammengehörige Stelenhälften vom Csúcshegy in Budapest (© Budapest - Aquincumi Múzeum).

Schweizer Kantons Jura machte z.B. auf folgendes Problem aufmerksam: Es handelt sich um ein Kopffragment im Museum von Delémont, das von nicht identifizierbaren Fragmenten abgesehen der einzige Überrest der Skulpturenausstattung einer zweistöckigen Grabädikula ist, die Martin Bossert mit viel Einfühlungsvermögen rekonstruiert hat⁵. Dieses unscheinbare Kopffragment führt zu einem riesigen Denkmal, das mit Rundskulpturen sowie reichem architektonischem Schmuck ausgestattet war und natürlich auch eine Inschrift besessen hat. Seine Aufnahme in *lupa.at* zeigt exemplarisch, dass Ausgrabung, wissenschaftliche Bearbeitung und Veröffentlichung sowie elektronisches Medium eine Kausalkette bilden. Wollte man in einer Karte die Verschriftlichung des Helvetiergebietes durch die Römer darstellen⁶, dann sollte auch diese Grabädikula einbezogen werden, obwohl ihre Inschrift nicht erhalten geblieben ist. Beim Stichwort „Inschrift“ muss nun auf jenes Monument zurückgegriffen werden,

⁴ M. NÉMETH, Vezető az Aquincumi Múzeum kőtárában (Budapest 1999) 15, Nr.17.

⁵ M. BOSSERT, J.-D. DEMAREZ, O. PUTELAR, L. BRAILLARD, Le mausolée gallo-romain de La Communance à Delémont (Porrentruy 2011).

⁶ Angesichts der Nachricht bei Caesar b.G. 1.29.1, dass die Helvetier die Aushebungslisten ihrer Soldaten nicht auf nicht lateinisch, sondern in griechisch geschrieben hätten, zählt jede lateinische Inschrift besonders, um den Durchdringungsgrad Helvetiens mit der römischen Kultur zu dokumentieren: *In castris Helvetiorum tabulae repertae sunt litteris Graecis confectae... quibus in tabulis nominatim ratio confecta erat, qui numerus domo exisset eorum qui arma ferre possent...*

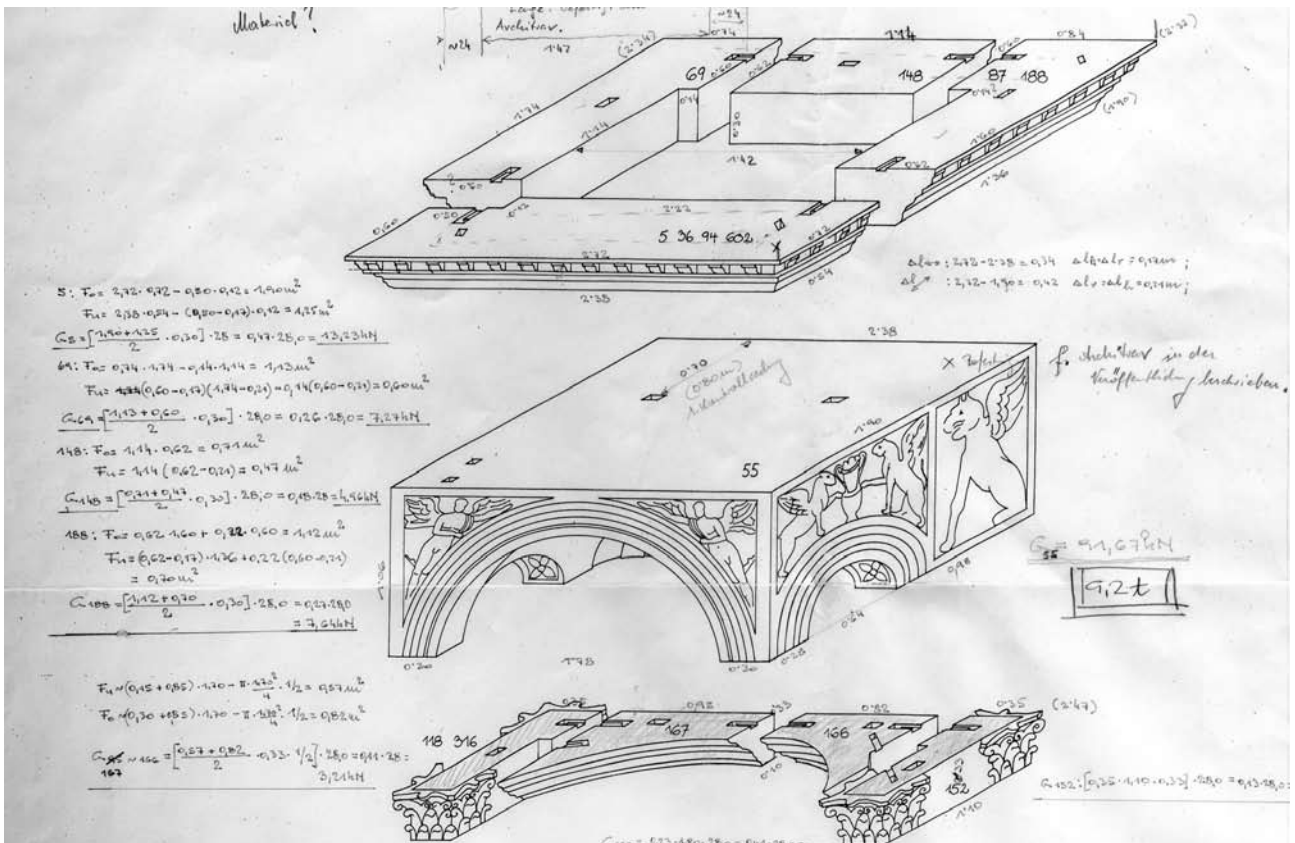


Abb. 5. Grabädikula des C. Spectatus Priscianus in Šempeter / SLO (© lupa.at). Ausschnitt aus der ‚Explosionszeichnung‘ von Chr. Ertel † und H. Kugler †. Man beachte die Deckplatte, die bei einem Gewicht von 9,2 Tonnen in eine Höhe von mindesten 6 m gehoben werden musste. Das setzt die Verwendung eines Krans voraus.

das die entscheidende Wende in der Entwicklung von lupa.at herbeigeführt hat.

Ein weiteres noch komplexeres Beispiel ist die Grabädikula für C. Spectatus Priscianus (Abb.5) in Šempeter / SLO, die in den frühen 50er Jahren des 20. Jh. ausgegraben wurde. Weil praktisch alle Bauteile vorhanden waren, konnte sie bald nach ihrer Freilegung wiedererrichtet werden. Im Jahre 2001 erhielt das lupa-Team vom Pokrajinski Muzej Celje die Genehmigung zu einer eingehenden Bauanalyse. Christine Ertel, die für die Leitung der Untersuchung gewonnen werden konnte, lernte eigens Slowenisch, um aus der sprachlich wie inhaltlich schwierigen Publikation von Klemenc/Kolšek/Petru⁷ einen Katalog der Bauglieder zu erstellen und aus diesem die Ädikula auf eine nachvollziehbare Weise zu rekonstruieren. Zur Seite stand ihr Hermann Kugler, der eines der in Wien führenden Büros für

Baustatik leitete und die Ädikula nach statischen Kriterien analysierte. Eine Publikation der Ergebnisse scheiterte im letzten Augenblick⁸. Gleichsam als Zusammenfassung sei hier ein Ausschnitt aus der eindrucksvollen ‚Explosionszeichnung‘ von Chr. Ertel mit der Eintragung der statischen Berechnungen zu den einzelnen Baugliedern von H. Kugler wiedergegeben.

Die bis ins kleinste Detail vordringenden Untersuchungen von C. Ertel und H. Kugler gaben die Richtlinien für die Aufarbeitung eines so komplexen Monumentes für eine im Internet nutzbare Datenbank. Die Lösung ist so einfach wie logisch, nämlich jeden einzelnen Block als eigenes Monument zu behandeln, d.h. ihn mit einer ID zu versehen und eine interaktive Liste aller Blöcke zu programmieren. Damit kann man von einem Block zum anderen weiterklicken und das Ganze unter einer Sammel-ID

⁷ J. KLEMENC, V. KOLŠEK, P. PETRU, *Antične grobnice v Šempetru* (Ljubljana 1972).

⁸ Die Bauaufnahme wurde aus den erwähnten EU-Fördermitteln finanziert. Während H. Kugler sein Gutachten, das zu einzigartigen Erkenntnissen führte, fertigstellen konnte, scheiterte die Fertigstellung des Manuskripts von Chr. Ertel daran, dass nach Ablauf des EU-Projekts eine Nachprüfung am Original notwendig wurde, zu der keine Finanzierung gefunden werden konnte. Beide Autoren sind inzwischen gestorben, ihre Manuskripte befinden sich in der Redaktion von lupa.at.

zusammenfassen, unter der das Monument als solches abzurufen ist. In anderen Worten: Das Monument wurde virtuell in seine Einzelteile zerlegt und aus diesen wieder zusammengesetzt. Somit laufen nun alle 22 aufnehmerswerten Bauteile, die Statuen, Reliefs, Ornamente und die Inschrift unter jeweils einer eigenen ID, die Grabädikula selbst unter einer eigenen, nämlich *lupa.at/13256*. Alle Teile sind aber miteinander verknüpft.

Mit *lupa.at* kann man also Skulpturen, Reliefs, Inschriften, Architekturstücke etc. vereinen und die Trennung zwischen Archäologie, Epigraphik und Bauforschung überwinden. So wird es möglich, sogar große und komplexe Bauwerke wie den Galeriusbogen von Thessaloniki oder die kaiserlichen Ehrenbögen Italiens und der römischen Provinzen datenbankfähig zu machen, d.h. für das Internet interaktiv aufzubereiten.

Das ist die „ganzheitliche“ Perspektive von *lupa.at*. An dieser Stelle ist eine Warnung nötig: *lupa.at* kann nur die verfügbaren Basisinformationen anbieten, um dem Benutzer wissenschaftliche Erkenntnisse zu ermöglichen, in anderen Worten: *lupa.at* macht nicht Wissenschaft⁹, sondern erleichtert sie. Dennoch gilt auch bei der knappsten Beschreibung das Dictum von Karl Popper, dass „Beschreibung von Anfang an notwendigerweise theoriegeladen“ ist.

ZUR GEOGRAPHISCHEN, CHRONOLOGISCHEN UND SPRACHLICHEN ERWEITERUNG

Eines der ersten Museen, das für *lupa.at* aufgenommen werden durfte, war das eindrucksvolle Lapidarium des Stiftes Klosterneuburg. Dort befindet sich jene griechische Inschrift, deren Fundort in den Donauprovinzen am nordwestlichsten liegt¹⁰. Darauf folgten griechische Steindenkmäler an den Küsten der Adria oder des Schwarzen Meers sowie im Binnenland, in Rumänien, in der Republik Nordmakedonien etc. Das erweiterte sprunghaft den chronologischen Rahmen, was dadurch zum Ausdruck kommt, dass nun die ältesten antiken Denkmäler in *lupa.at* das Fragment eines Kouros und ein archaisches Steingewicht sind, die beide von der griechischen Schwarzmeerküste stammen¹¹.



Abb. 6. Detail einer anthropomorphen Stele aus Baia de Cris / RO. Frühe Bronzezeit. H 0,98 m (© Deva - Muzeul Civilizatiei Dacice si Romane).

Mit dem Ausgreifen in Gebiete des griechischen Kulturbereichs musste nicht nur die Beschränkung auf provinzialrömische Steindenkmäler aufgehoben, sondern auch der Name der Website geändert werden: Aus der plakativen Anfangsversion „Die Internetfährte der römischen Wölfin“, wurde der schlichte Titel „Bildatenbank zu antiken Steindenkmälern“.

Im Zuge des Sammelns sollte sich erweisen, dass sogar dieser Titel noch zu bescheiden ist. Dies betrifft insbesondere prähistorische Steindenkmäler, die manchmal zeitlich kaum von anderen Denkmälern getrennt werden können (Abb. 6)¹². Daher finden sich in *lupa.at* vor allem auch keltische und paläovenetische Steindenkmäler. Unverändert blieb die zeitliche Untergrenze, die Epoche des Kaisers Iustinian. „Ganzheitliche Betrachtungsweise“ meint also nicht nur den synchronen, sondern auch den diachronen Zugang zu den Steindenkmälern.

Seit *lupa.at* die lingua franca des Ostens, das Griechische, zu bewältigen gelernt hat, enthält sie auch Denkmäler von Minderheitensprachen wie dem Keltischen (Abb. 7)¹³, Lepontischen (Abb. 8)¹⁴, Rätischen (Abb. 9)¹⁵, Paläovenetischen (Abb. 10)¹⁶ und Palmyrenischen¹⁷.

⁹ Als Internetdatenbanken mit wissenschaftlichen Ansprüchen seien in Auswahl genannt <https://arachne.dainst.org>, <http://www.edr-edr.it/default/index.php> und <https://edh-www.adw.uni-heidelberg.de/home>.

¹⁰ Die für Nikeratos von seinem Freund und Chiliarchen (Zenturio) errichtete Stele *lupa.at/1902*.

¹¹ *lupa.at/21592* und *lupa.at/21627*, beide aus Histria.

¹² *lupa.at/19196*.

¹³ *lupa.at/25159*, eine keltisch-griechische Bilingue von der Seinequelle in Frankreich. Betrachtet man die augusteisch-claudische Haarspange des Porträts als (Bild-)Sprache, dann handelt es sich sogar um eine keltisch-griechisch-lateinische Trilingue.

¹⁴ z.B. *lupa.at/10384* Grabmal des Ranenos Valaunal aus Mesocco, Kanton Tessin / CH.

¹⁵ z.B. *lupa.at/5828* die rätische Inschrift aus dem Rofangebirge in Tirol.

¹⁶ z.B. die Grabstelen aus Padua *lupa.at/14722* bis *lupa.at/14734*.

¹⁷ z.B. *lupa.at/15016*, eine lateinisch-palmyrenische Bilingue aus dem Hilstruppenlage Tibiscum an der unteren Donau.

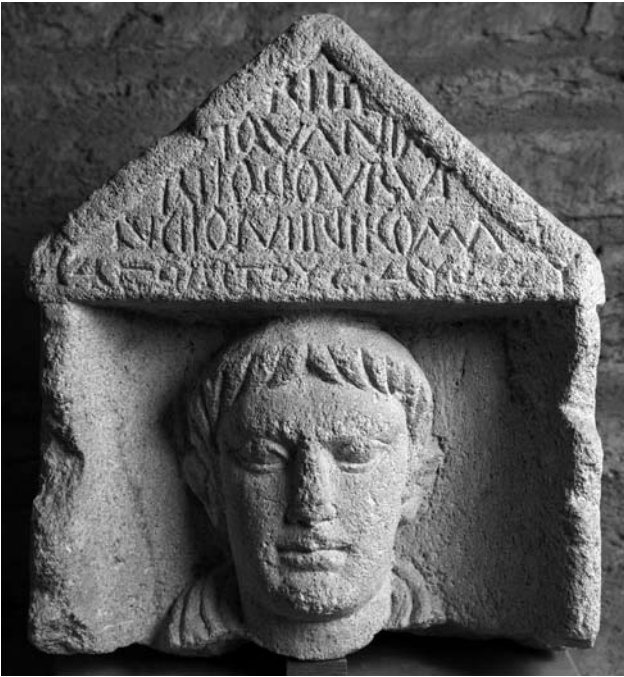


Abb. 7. Bilingue Grabstele mit keltischer und griechischer Inschrift (© Dijon - Musée Archéologique).



Abb. 8. Lepontische Grabinschrift (© Chur - Rätisches Museum).



Abb. 9. Rätische Felsinschrift (Abguss) (© Innsbruck - Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum).



Abb. 10. Venetische Grabinschrift (© Padova - Museo Civico).

Besonderes Augenmerk wurde jenen antiken Steindenkmälern gewidmet, die sich im Außenraum, im Freien befinden. Sie reichen von Einzelvotiven an Wegen oder Wegkreuzungen über Spolien an Kirchen, Klöstern, Schlössern und Bauernhäusern bis zu Felsinschriften. Als sozusagen vertraute „Ausstattung“ der Landschaft sind sie meist ungenügend dokumentiert, dafür aber besonderen Gefährdungen ausgesetzt, von der Verwitterung über den Vandalismus bis zum Diebstahl. Wenn man im Feld „Titel, Objekt, Ikonographie“ z.B. Felsinschrift eingibt, erhält man zur Zeit 45 Beispiele, die sicher nur ein Bruchteil dessen sind, was vor allem in den Alpen vorhanden ist.

Neben den bisher behandelten Denkmälern, die am Ort beziehungsweise in dessen Umgebung gefunden wurden, also autochthon sind, gibt es in *lupa.at* Stücke, die von Sammlern aus antiquarischem Interesse erworben und über weite Strecken hinweg verhandelt oder verschleppt wurden. Seit dem späten Mittelalter gelangten sie über merkantile, kirchliche, adlige oder kaiserliche Mittelsmänner an ihren heutigen Aufstellungsort – mitunter erst nach einer langen Wanderschaft. Solche ortsfremden Stücke bilden einen besonders attraktiven Teil der im Laufe von Jahrhunderten entstandenen Museumssammlungen von Zagreb, Triest, Venedig, Karlsruhe oder Wien (Antikenabteilung des Kunsthistorischen Museums), um nur einige der wichtigsten zu nennen.

In diese Gruppe gehören auch die Monumente, die kurzfristig im Kunsthandel auftauchen, und meist sofort wieder verschwinden. Als Beispiel sei die Panzerstatue eines römischen Kaisers erwähnt, die in Salona gefunden worden war, in Grazer Privatbesitz landete, von Graz zu Sotheby's kam und im Jahre 2010 in New York um 7,3 Mio US Dollar versteigert wurde. Ausdrücklich sei betont, dass der neue Eigentümer die Panzerstatue dem Metropolitan Museum of Arts in New York (Abb.11) als Leihgabe zur Verfügung gestellt hat¹⁸. Aber auch ein negatives Beispiel gibt es: Im Sommer 2017 wurde versucht, eine steinerne Rundskulptur in den Handel zu bringen, die noch die Inventarnummer des Museums trug, aus dem sie stammte. Da das Stück bereits vor Jahren in *lupa* aufgenommen wurde, konnte die Herkunft zweifelsfrei festgestellt und der Verkauf verhindert werden¹⁹. Das Beispiel zeigt, dass die Aufnahme eines Steindenkmals in *lupa.at* eine gewisse Sicherheitsgarantie darstellt.

BILDER UND WORTE

lupa.at versucht, die Monumente durch quali-



Abb. 11. Panzerstatue eines römischen Kaisers, gefunden in Salona und über den Kunsthandel in das Metropolitan Museum of Arts, New York, gelangt (©_www.sothebys.com/en/auctions/ecatalogue/2010/antiquities-n08644/lot.37).

tätvolle Bilder „zum Sprechen“ zu bringen, der Einsatz von Schlagworten, d. h. Verwendung eines Thesaurus, der Suchfunktionen erleichtert, steht bisher nur am Anfang.

Immerhin sieht man an der großen Zahl von Bildbestellungen aus jenen Teilen der Welt, in den nicht Deutsch gesprochen wird, wie wirkungsvoll diese Bemühungen auf den beiden Ebenen sind – gute Bilder und Schlagworte. Sie mildern den Minderwertigkeitskomplex der elektronischen Wölfin, die nicht Englisch gelernt hat, sondern „nur“ Deutsch versteht. Der Aufwand war für ein kleines *team* bisher nicht möglich. Das Sehen von Bildern wirkt unmittelbar und sitzt im menschlichen Bewusstsein tiefer als Gesprochenes oder gar Geschriebenes. Bilder überwinden auch sprachliche Hürden und in dieser Hinsicht entspricht *lupa.at* dem Vorrang, den auf der ganzen Welt die photographischen Bilder über die geschriebenen Worte erringen. Daher wird das Deutsch der *lupa* vom nicht deutschsprachigen Nutzerkreis besser angenommen als vermutet.

Zu beantworten bleibt nur die Frage, was das beste Bild von einem Steindenkmal ist. Bittet man

¹⁸ *lupa.at/24665*.

¹⁹ Aus verständlichen Gründen sind hier detailliertere Angaben nicht möglich.

einen Berufsphotographen, wird er sich redlich bemühen, ein schönes Bild aufzunehmen. Wenn jedoch das beste Bild jenes ist, das ein antikes Steindenkmal am deutlichsten zum Sprechen bringt, dann ist archäologische Expertise nötig.

Die Autoren haben die Erfahrung gemacht, Denkmäler möglichst bei Dunkelheit zu fotografieren, um mit geeigneten Lampen und gezielter Ausleuchtung die Details „zum Sprechen“ zu bringen. Ist bei vollständig erhaltenen Stücken die richtige Ausleuchtung schon wichtig, so wird sie umso wichtiger, je weniger von dem Objekt erhalten ist. Bei Inschriften wird durch geschickte Lichtführung die Lesbarkeit erhöht. Ein Beispiel: Zählt man die Buchstaben des lateinischen Alphabets unter dem Gesichtspunkt des optimalen Lichteinfalls durch, dann stellt man fest, dass es neben symmetrischen, d.h. lichtneutralen Lettern wie E F H I O T und linkslichtigen wie C G Z vor allem rechtslichtige gibt B D N P Q R S. Das heißt, dass bei Inschriften im Allgemeinen eine Ausleuchtung von rechts vorzuziehen ist ²⁰. Hinzugefügt sei noch, dass eine geschickte Ausleuchtung der Serifen die Inschriften generell lesbarer macht. Angesichts der heutzutage so leistungsfähigen Kamerasensoren gilt mehr denn je: weniger Licht ist besser. Auf weitere Details sei hier nicht eingegangen, es sei lediglich gesagt, dass die Autoren ständig bemüht sind, die Aufnahmeverfahren und die Bildbearbeitung technisch wie qualitativ zu verbessern.

Natürlich gibt es wie in jedem Bereich auch Ausnahmen. Ein Beispiel ist die im Slowenischen Nationalmuseum in Ljubljana mitten unter Steindenkmälern stehende vergoldete Bronzestatue eines Togatus: da es sich um eine in der lokalen Tradition stehende außergewöhnliche Statue handelt, fand auch sie in *lupa.at* (Abb. 12) ihren Platz.

Allerdings soll das sog. „Nachleben“ der antiken Steindenkmäler weiterhin möglichst gut dokumentiert werden. Dieser Schwerpunkt nahm seinen Anfang bei vielen Bergkirchlein in Kärnten und in der Steiermark und erfasste bald den ganzen Süden Österreichs, wo Römersteine häufig auch in Bischofskirchen, Klöstern, Schlössern und Wegkapellen eingemauert sind. Mitunter gibt schon ein einziges Übersichtsphoto Auskunft darüber, ob ein solcher „Römerstein“ als Baumaterial, aus antiquarischem Interesse oder zur Brechung heidnischen Zaubers weiterverwendet wurde. Auf diese Weise



Abb. 12. Vergoldete Bronzestatue eines Togatus aus Ljubljana / SLO. H 1,54 m (© Ljubljana - Narodni Muzej).

sind die Römersteine der Dome von Wien, Ljubljana, Regensburg, Speyer, Aachen und der karolingisch/ottonischen Bauwerke des Rheinlands in *lupa.at* gekommen.

Absoluter Höhepunkt derartiger Bemühungen ist der prachtvolle Sarkophag mit dem Raub der Persephone durch Hades, in dem sich Karl der Große (gestorben am 28. Januar 814) hat bestatten lassen (Abb. 13) ²¹. Mit dem trockenen Hinweis auf seine Nachnutzung als Grablege für den bedeutendsten Kaiser des Heiligen Römischen Reichs endet der Aufgabenbereich von *lupa.at*. Alle weitergehenden Gedanken, die sich gerade in diesem Fall besonders aufdrängen, werden dem Benutzer überlassen ²².

²⁰ Bedachte Lichtführung ist vor allem bei den Lettern A K M V X angebracht.

²¹ Ausgestellt im Dommuseum von Aachen.

²² Etwa ob der Sarkophag eigens für diesen Zweck aus Mittelitalien oder Rom nach Aachen transportiert worden war, ob dem Beauftragten Karls weisgemacht worden war, ein römischer Kaiser sei darin bestattet gewesen, um einen saftigen Kaufpreis zu erzielen, oder ob sich der Führer der damaligen Christenheit etwas Besonderes bei einem so heidnischen Thema, das sich nur schwer zu christlicher Umdeutung eignet, gedacht hat.



Abb. 13. Aachen: Stadtrömischer Sarkophag, in dem sich Kaiser Karl der Große bestatten lie (© Aachen - Domkapitel).

ZUR BISHERIGEN ERFASSUNG VON STEINDENKMÄLERN IN DER CISALPINA

Allen KollegInnen gegenüber, die vor allem in der schwierigen Anfangsphase ihre Museumstore geöffnet haben, empfinden die Autoren dieses Berichts eine tiefe Dankbarkeit. Von dem Zeitpunkt an, da in *lupa.at* eine repräsentative Zahl von antiken Steindenkmälern Mitteleuropas und der Balkanländer abgerufen werden konnte, schien es notwendig, die Alpen in Richtung Süden zu überschreiten, um der eigentlichen Heimat der römischen Steindenkmäler näher zu kommen.

Wesentlichen Anteil an der virtuellen Alpenüberschreitung hat Monika Verzár von der Universität Triest, die die Autoren dieses Berichts bis in die Gegenwart mit ihrem Fachwissen, ihrem weitgespannten Netzwerk und ihrem Organisationstalent unterstützt. Wertvoll war die ebenfalls amikale Zusammenarbeit mit Claudio Zaccaria, auch er Professor an der Universität Triest und Mitarbeiter wichtiger epigraphischer Datenbanken²³. Die von diesen beiden Kollegen verwirklichte Verbindung von Archäologie und Epigraphik entsprach auf geradezu ideale Art jener gesamtheitlichen Betrachtungsweise, die eine der wichtigsten Zielvorstellungen von *lupa.at* ist und als solche in einem vorausgegangenen Kapitel beschrieben wurde.

Die dritte Autorität im Bunde waren die damaligen Direktorinnen des *Museo Archeologico Nazionale di Aquileia*, bis 2009 Franca Maselli Scotti und danach Paola Ventura, die uns, gestützt auf eine Generalgenehmigung der *Soprintendenza per i Beni Archeologici del Friuli Venezia Giulia*²⁴ jedes Depot

öffneten. Dem Triestiner Universitätsprojekt und der *Fondazione Aquileia* verdanken die Autoren auch die Übernahme eines Teils der Aufenthaltskosten.

Insgesamt haben die Autoren des Berichts im Museo Archeologico Nazionale di Aquileia, im Museo Paleocristiano sowie im Hinterland zwischen Grado und Cervignano del Friuli drei Aufnahmecampagnen absolviert:

2008 vier Wochen (unterstützt von Cristiano Tiussi),
2010 fünf Wochen (unter Mitarbeit von Giulia Mian, Lisa Zenarolla, Cristiano Tiussi und Lorenzo Cigaina) und

2018 eine Woche (unterstützt von Marta Novello, der Nachfolgerin von Paola Ventura).

Damit wird Aquileia zu jenem Ort, an dem die Autoren mit zehn Wochen die längste Arbeitszeit investiert haben²⁵, deren Ergebnis sich sehen lassen kann, denn nun sind in Aquileia 2975 Steindenkmäler aufgenommen.

Seit in weitem Umkreis um Aquileia auch alle Museen und Sammlungen in *lupa.at* abrufbar sind, lässt sich eine interessante Gegenüberstellung machen: Den 2975 Steindenkmälern, die in Aquileia selbst aufgenommen wurden, steht eine Gesamtzahl von 3294 Steindenkmälern gegenüber, von denen bekannt ist, dass sie in Aquileia gefunden wurden. Die Diskrepanz von 319 Steindenkmälern zwischen Fundort und Verwahrtort kommt dadurch zustande, dass im Laufe der vergangenen Jahrhunderte Fundstücke aus Aquileia, und zwar nicht nur Steindenkmäler, in Sammlungen der Habsburger und anderer Adliger bzw. in Villen der Umgebung gelangt sind. Auch das fällt unter den Begriff

²³ Epigraphische Datenbank Heidelberg und Epigraphic Database Rome.

²⁴ So hieß diese Institution vor der Namensänderung.

²⁵ Es folgen Skopje+Prilep (fünf Wochen, 622 Denkmäler), Mainz (vier Wochen, 535 Denkmäler) und Speyer (vier Wochen, 473 Denkmäler).

„Ganzheitliche Perspektive von *lupa.at*“, der oben erläutert wurde.

Zusätzlich zu Aquileia wurden in Friaul-Julisch Venetien und im Veneto folgende Museen und Sammlungen mit insgesamt 1536 Denkmälern erfasst (Anzahl der Denkmäler der einzelnen Museen in Klammern): Musei Civici di Padova (135); Museo Archeologico Nazionale di Venezia (295); Museo Archeologico Nazionale Concordiese di Portogruaro (346); Museo Archeologico Nazionale di Cividale del Friuli (60); Collezione Francesco di Toppo, Villa Florio, Buttrio (108); Museo del Territorio di San Daniele (6); San Martino al Tagliamento, Collezione Cassini (16); Musei Civici di Udine (42); Museo Storico, Antiquarium di Camporosso (18); Museo d'Antichità J. J. Winckelmann di Trieste (510)²⁶.

Dazu kommen die Materialaufnahmen von insgesamt 351 Steindenkmäler im Hinterland von Aquileia, bei denen Maurizio Buora, Paolo Casari, Lorenzo Cigaina, Alessandra Gargiulo, Stefano Magnani und Cristiano Tiussi; (Direktor der Fondazione Aquileia) geholfen haben. Ihnen allen sie auf diesem Wege nochmals gedankt.

Damit ergibt sich für die Regionen Friaul-Julisch Venetien und Veneto eine Gesamtsumme von 4862 Einträgen in *lupa.at*.

Leider noch nicht vollständig aufgenommen ist das Museum von Zuglio / Iulium Carnicum und im Veneto fehlen vor allem die wichtigen Museen von Verona, Altino, Oderzo, Treviso etc.

Wenn es den Autoren dieses Berichts erlaubt sein sollte, einen Wunsch zu äußern, dann wäre es nur dieser: Dass in der Cisalpina die Aufnahme der Steindenkmäler auf eine ähnlich fruchtbare Weise fortgesetzt werden könnte, wie sie in Aquileia begonnen hat. Das Fernziel wäre die Erfassung aller nördlich des Apennin erhaltenen Steindenkmäler, um unter anderem sichtbar zu machen, wie weit die die Steinmetzkunst in den Provinzen nördlich der Alpen von jener der Cisalpina abhängig ist.

Eine Utopie ?

EIN EPILOG

Zum Schluss soll noch ein Blick auf das nachantike Schicksal der antiken Steindenkmäler geworfen

werden. Mit Karl dem Großen begann es, von der Plünderung Konstantinopels durch die Venezianer wurde es weiter angefach und mit der Renaissance brach es vollends aus, das Feuer der Begeisterung für die Antike, das dann über die Fürstenhöfe des 18. Jh. die Wissenschaftler des 19. Jh. erreichte.

Die Sammelleidenschaft der aufgeklärten Staaten Europas konzentrierte sich neben Italien auf die Ränder des östlichen Mittelmeers. Dort aber lag der Koloss des Osmanischen Reichs, dessen lethargische Verwaltung gelegentlich zur Ausfuhr von Antiken geneigt gemacht werden konnte. Die Balkanländer hingegen blieben durch die vielen Kriege und Aufstände gegen das Osmanische Reich von einem solchen „Antikenerwerb“ verschont, der von den Nachkommen der Betroffenen mitunter als Plünderung bezeichnet wird. Als oberster Heerführer und verherrlichter Türkenbezwinger war wohl Prinz Eugen von Savoyen der prominenteste Plünderer der Balkanländer. Aber nicht einmal er, der alles sammelte, was gesammelt werden konnte, scheint sich für Steindenkmäler aus den Balkanländern interessiert zu haben, wohl aber z.B. für zwei Inschriften, die er sich eigens aus Rom schicken ließ²⁷.

Das Osmanische Reich verlor durch den Berliner Kongress von 1878 weite Teile der Balkanhalbinsel und wurde durch die Balkankriege von 1912/13 und schlussendlich 1923 durch den Vertrag von Lausanne fast vollständig aus Europa hinausgedrängt. Die nach dem ersten Weltkrieg entstandenen Nachfolgestaaten hätten sich der Erforschung der Antike widmen können, wenn nicht die drängenden politischen, militärischen und wirtschaftlichen Probleme alles andere überlagert hätten. Erst nach dem zweiten Weltkrieg gewann die Erforschung der eigenen Vergangenheit wieder an Schwung, aber die neuen Schwerpunkte lagen abseits einer gesamtheitlichen Erfassung von antiken Steindenkmälern.

Weil die Autoren dieses Berichts in den Balkanländern bereits so viele Museen und Aufbewahrungsort erfasst haben und weil sie die freundliche Aufnahme durch die Fachkollegen in diesen Staaten kennenlernen durften, bestünde ihr Wunsch nach der Erfassung *aller* Steindenkmäler dieser Gebiete. Von Thessaloniki abgesehen, würden sie sich auf die Staaten nördlich der griechisch-bulgarischen bzw. griechisch-nord-mazedonischen Grenze konzentrieren.

²⁶ Folgenden Kollegen sei für ihre Vermittlung und praktische Hilfe gedankt: Giovanni Gorini (Padua), Luigi Sperti (Venedig und Portogruaro), Maurizio Buora (Udine, San Daniele, San Martino al Tagliamento), Stefano Magnani (Cividale), Paolo Casari (Triest und Camporosso); Monika Verzar (Trieste, Buttrio).

²⁷ Die beiden Inschriften wurden 1767 – zusammen mit 49 weiteren Inschriften aus verschiedenen Fundorten der Habsburgermonarchie – vom kaiserlichen Hofbaumeister Nikolaus Pacassi in die Wand des Treppenhauses eingesetzt, der zum Prunksaal der Österreichischen Nationalbibliothek hinaufführt. Dazu E. WEBER / F. BEUTLER (Hrsg.), Die Inschriften der Österreichischen Nationalbibliothek (Wien 2015) 46 Nr. 29 und möglicherweise auch 47 Nr. 30. Die informative Broschüre ist mit den Bildern von *lupa.at* ausgestattet. Nach Wikipedia, abgerufen am 23. Okt. 2018, war Domenico Passionei u.a. Titularerzbischof von Ephesos und ab 1755 Leiter der Vatikanischen Bibliothek.

Durch einen gesamtheitlichen Überblick sollen vor allem sichtbar gemacht werden:

- die Ausbreitung der griechischen Kultur in Richtung Mitteleuropa. Die Balkanhalbinsel ist die einzige Zone, in der die Einflüsse des griechischen Mutterlandes nicht per Schiff in ferne Küstengebiete, sondern über den Landweg, also durch Weitergabe von Nachbarn zu Nachbarn weitergetragen wurden. Das Tor in dieses riesige Gebiet ist Thessaloniki. Denn nach mehr als einem halben Jahrtausend der Unterbrechung durch das osmanische Reich soll endlich nachvollziehbar werden, welche Bedeutung diese Stadt für die Ausbreitung der griechischen Kultur in die Balkanländer und nach Mitteleuropa gehabt hat. Polyxena Adam-Veleni, die Direktorin des Archäologischen Museums in Thessaloniki hat 2013 prinzipielles Interesse an dieser Fragestellung bekundet, aber gleichzeitig darauf hingewiesen, dass in der griechischen Gesetzgebung einem solchen Vorhaben beträchtliche Hürden entgegenstünden.
- die Rezeption der römischen Hegemonie durch die einheimische Bevölkerung vor allem *außerhalb* der großen Siedlungszentren. Bei dieser Frage spielen die Unterschiede zwischen lateinisch- bzw. griechischsprachigen Gebieten genauso eine Rolle wie die naturräumliche Gliederung, die überregionalen Verkehrslinien, die Verteilung der Bodenschätze etc.
- die Verflechtung der lateinisch und griechisch sprechenden Gebiete. Diese Frage versuchte im Jahre 1911 der Wiener Professor für Slawistik Konstantin Jireček durch die sog. Jireček-Linie zu beantworten. Seine Trennlinie zieht sich ungefähr von der Nordgrenze Albaniens quer über die Balkanhalbinsel bis auf die Höhe von Sofia und dann die Schwarzmeerküste hinauf²⁸, ist dem linearen Denken des 19. Jh. verhaftet und daher veraltet (Abb.14).

Eine Zugänglichkeit des reichen Erbes der Balkanhalbinsel im Internet würde die Schwierigkeiten lindern, die durch einen inhomogenen Publikationsstand, die vorwiegend regionale



Abb. 14. Die sog. Jireček-Linie, eine fiktive Trennungslinie zwischen dem griechischen und lateinischen Sprachbereich auf dem Balkan, gezogen im Jahre 1911 an Hand archäologischen Fundmaterials. Eines der angestrebten Ziele von *lupa.at* besteht darin, die intensive Verflechtung in der Verwendung beider Sprachen sichtbar zu machen.

Verbreitung wissenschaftlicher Arbeiten, die niedrige Dotierung wissenschaftlicher Bibliotheken und vor allem durch die vielen und z.T. stark unterschiedlichen Landessprachen verursacht werden. Der Aufnahme aller antiker Steindenkmäler, die in Südosteuropa vorhanden sind, kommen der hohe Bekanntheitsgrad von *lupa.at* und die bereits geleistete Sammeltätigkeit zugute. Es besteht die Hoffnungen, dass *lupa.at*, da es ein persönliches Unternehmen ist, jedes kulturimperialistischen Beigeschmackes entbehrt. Denn trotz vieler Verbesserungen ist *lupa.at* ein rein idealistisches Projekt geblieben, das sich den wichtigsten Informationsträgern zu Gesellschaft, Kultur und Kunst der Antike verschrieben hat.

²⁸ K. JIREČEK, Geschichte der Serben Band I (Gotha 1911). Übersichtlich zusammengefasst und mit einer Graphik versehen bei Wikipedia <https://de.wikipedia.org/wiki/Jire%C4%8Dek-Linie> (abgerufen am 16. Oktober 2018).

ZUSAMMENFASSUNG

Der Beitrag entstand nach der Erfassung und Implementierung der Daten antiker Steindenkmäler in der Region Friaul Iulisch Venetien. Die Datenbank, abrufbar unter *lupa.at*, die bereits einen Großteil der Denkmäler des angrenzenden und weiten Gebiets der Donauprovinzen enthält, ist ein heute unverzichtbares Hilfswerkzeug für die wissenschaftliche Forschung und die Denkmalpflege. Nach einer kurzen Einleitung zur Entstehung des Projekts werden vor allem die neuen Entwicklungslinien vorgestellt, die einerseits auf eine größere Interaktivität mit Nutzern und Institutionen wie Museen und Denkmalschutz ausgerichtet ist, andererseits verlorene oder durch Kunstauktionen bekannt gemachte Werke mit einbezieht. Einige Beispiele veranschaulichen auch die Möglichkeiten, Teile von Denkmälern, die sich in verschiedenen Museen oder Orten befinden, zum ursprünglichen Zustand zusammenzuführen.

Schlüsselwörter: Antike Steindenkmäler; Archäologische Datenbank; Photographie von Steindenkmälern; Kulturelles Erbe; Inschriften; Skulpturen; Reliefs; Architekturglieder; Mythologische Darstellungen.

RIASSUNTO

LUPA.AT: ORIGINE E SVILUPPO DI UN SITO WEB ARCHEOLOGICO

Il contributo è stato scritto al termine del lavoro di implementazione dei dati sui monumenti lapidei antichi raccolti nel Friuli Venezia Giulia nella banca dati *lupa.at*. Strumenti come questa banca dati, che ha già raccolto un buona parte dei monumenti della contigua e vastissima area delle province danubiane, sono ormai indispensabili per la ricerca scientifica e la tutela. Dopo brevi cenni sulla nascita del progetto, vengono presentate soprattutto le nuove linee di sviluppo che prevedono una maggiore interattività con gli utenti e le istituzioni di tutela e conservazione dei monumenti, nonché l'inserimento di reperti perduti o ricomparsi nelle aste d'arte. Alcuni esempi illustrano inoltre le possibilità di ricomporre parti di monumenti dispersi in musei e luoghi diversi, dando un contributo alla ricostruzione dello stato originale di questi monumenti.

Parole chiave: monumenti lapidei antichi; banca dati archeologica; fotografie monumenti lapidei; patrimonio culturale; iscrizioni; scultura; rilievi; parti architettoniche; rappresentazioni mitologiche.

ABSTRACT

LUPA.AT: ORIGINA AND DEVELOPMENT OF AN ARCHAEOLOGICAL WEBSITE

The article was written after collecting and implementing data on ancient stone monuments in the Region of Friuli Venezia Giulia. The database *lupa.at*, which already contains a large part of the monuments of the adjacent territories and includes large areas of the Danube provinces, is an indispensable tool for scientific research and for the protection of monuments. After a brief introduction to the project, the new lines of development is presented, showing on the one hand the possibilities of greater interactivity with users and institutions such as museums and monument protection, on the other hand it includes lost works, or works known through art auctions. Some examples also show the possibility of bringing together pieces that are kept in different places.

Keywords: ancient stone monuments; archaeological database; photography of stone monuments; cultural heritage; inscriptions; sculptures; reliefs; architectural parts; depiction of ancient myths.

Friederike Harl
friederike.harl@aon.at

Ortolf Harl
ortolf.harl@icloud.com